

Die Gonterskirchener Pfarrhäuser und das Evangelische Gemeindehaus

G. Heinrich Melchior

Einleitung

Wie mehrere Schulen (8,12) hatte Gonterskirchen auch zwei Pfarrhäuser. Neben dem jetzigen Neuen Pfarrhaus existierte in Gonterskirchen ein mittelalterliches, altes Pfarrhaus, das aber bereits seit 1910 als bäuerliche Hofreite bis in die späten 1940er Jahre diente und nach einem Brand in den 1980er Jahren (Abb. 1) seit 1998 wieder als Wohngebäude genutzt wird. Das Neue Pfarrhaus (Abb. 2) wurde 1911 gebaut. Geschichte und Geschichten beider, soweit man vom Neuen Pfarrhaus überhaupt schon von Geschichte sprechen kann, und vom evangelischen Gemeindehaus (Abb. 3) sollen hier dargestellt werden.

Das Alte Pfarrhaus

Fährt man, von Laubach kommend, fast bis zur Mitte des Dorfes und biegt an der Friedenslinde zur Erinnerung an das Jahr 1813 beim Koarbs Fritz (heute Anwesen Kniedel) nach links Richtung Fachwerk-Backhaus (Haus-Nr. 2) für das Oberdorf ab, (Abb. 4), so gelangt man auf einen schmalen vier Meter breiten und etwa 80 Meter langen chaussierten Weg. Er wird auf der rechten Seite von der Rückseite der Gehöfte an der Straße "Zum Sportplatz" (teils Fachwerk) und links von einer alten, schönen bis zwei Meter hohen Bruchsteinmauer gesäumt, auf der Flieder- und Holunderbüsche wachsen, Birnen blühen und auf der Buchenholz-"Spaale" (Scheite) für die Winterfeuerung auch heute noch in einem langen Holzstoß aufgesetzt sind. Ein Eisentor an dieser Bruchsteinmauer aus den 1920er Jahren (Abb. 5) läßt in einen für Gonterskirchener Verhältnisse weit geräumigeren Hof als sonst üblich eintreten, der auf der Gegenseite nach Osten hin von einer großen, nach Süden abgestuften, noch nicht wieder instandgesetzten Scheune, mit großem Holztor begrenzt wird. Auch nach Norden stand eine Mauer, die jetzt allerdings durch die Bauarbeiten am Haus zusammengerutscht ist, und in die ein Brunnen hineingebaut war. Gleich links, nachdem man in den Hof eingetreten ist, gelangt man an der Hofwestseite über einen etwa 10 Meter langen, in den ebenen Teilen leicht ansteigenden Aufgang mit teilweise erhaltener Bruchsteintreppe (Abb. 6)



Abb. 1: Das ausgebrannte Alte Pfarrhaus Ende der 1980er Jahre



Abb. 2: Das Neue Pfarrhaus von Nordwesten



Abb. 3: Das Evangelische Gemeindehaus



Abb. 4: Backhaus des Oberdorfs und Einfahrt zum Alten Pfarrhaus

entlang einer Hausgartenmauer in Richtung nach Norden vor die Südost-ecke des Hauses (Abb. 6). Mit einem Schwenk nach Westen über weitere Treppenstufen erreicht man die Haustüre des jetzigen Wohnhauses, das im Westen an den früheren, relativ großen Kirch- (Fried-) hof grenzt, der heute noch Eigentum der Kirche ist. Auf der Südseite des Hauses zieht sich ein drei bis vier Stufen tiefer liegender, noch verwilderter Hausgarten mit vielen Holunder-, Flieder- und Beerensträuchern bis an die eingangs erwähnte Bruchsteinmauer entlang der Zufahrtsstraße hin. Die Bruchsteinmauer als Grenze zum Alten Friedhof ist teilweise zusammen- und in den Garten gerutscht. Im Süden und Osten ist das Gelände des Alten Pfarrhauses mit seinem Hof mit Hilfe einer Mauer von einem kleinen anfangs dieses Jhs. gebauten Nachbarhaus in neuerem, doch schmucken Fachwerkbau und mit seiner hohen Fachwerk-Scheune mit jüngerem Anbau nach Süden und dem älterem im Norden (Abb. 7) von der früheren "Mühlgasse", heute Straße "Zum Sportplatz", abgegrenzt. Im Norden wird das Gelände des Alten Pfarrhauses vom Areal des Neuen Pfarrhauses durch einen Zaun begrenzt.

Leider wurde das Alte Pfarrhaus (heute: "Zum Sportplatz Nr. 4") in seinem alten Fachwerk nie beschrieben, obwohl es sicher auch bautechnisch interessant gewesen wäre, denn es stammt ja wahrscheinlich aus mittelalterlicher Zeit und ist im Verlaufe der Jahrhunderte ausgebaut und erweitert worden. Am Haus selbst zeugen wohl nur noch die alten starken eichenen Tragebalken im Südosten des ersten Stocks vom Alter des Hauses (Abb. 6). Der alte, stabil gebaute Keller, der das Wohnhaus teilweise noch mit seinen hohen Bogengewölben aus Bruchsteinen unterbaut, ist beeindruckend und wohl auch heute noch sicher ein besonders kühler Keller mit Naturboden (Abb. 14). Das nach dem Brand von 1988 (Abb. 1) wieder aufgebaute Wohnhaus wurde auch jetzt wieder in Fachwerk ausgeführt. Seine damals in der Stellung des Pfarrherrn begründeten, besonders auffälligen Eigenschaften sind deutlich sichtbar: Ruhige und hervorragende Lage über dem Dorf, nächste Nachbarschaft und kürzester Zugang zur Kirche und zum Alten Friedhof an der Kirche, ein Pfarrhof mit großzügig bemessener Grundstücksgröße und nützlichem Grundstückszuschnitt, großem Hof geräumiger Scheune und eigenem Brunnen, d.h. allen notwendigen Einrichtungen eines bäuerlichen Anwesens, dazu ein kurzer Weg zur Mühle, die gerade jenseits der Straße lag.

Geschichte des Alten Pfarrhauses

Laut Baubuch der ev. Pfarreien stammt das alte Pfarrhaus aus mittelalterlicher Zeit (2,9). Pfarrer Ulrich schrieb 1855 in der Kirchenchronik, daß ihm nicht bekannt war, wann das Pfarrhaus erbaut wurde. Doch verschiedentlich sei ihm erzählt worden, "daß dasselbe in seiner jetzigen Gestalt aus



Abb. 5: Bruchsteinmauer und eisernes Hoftor am Hofeingang

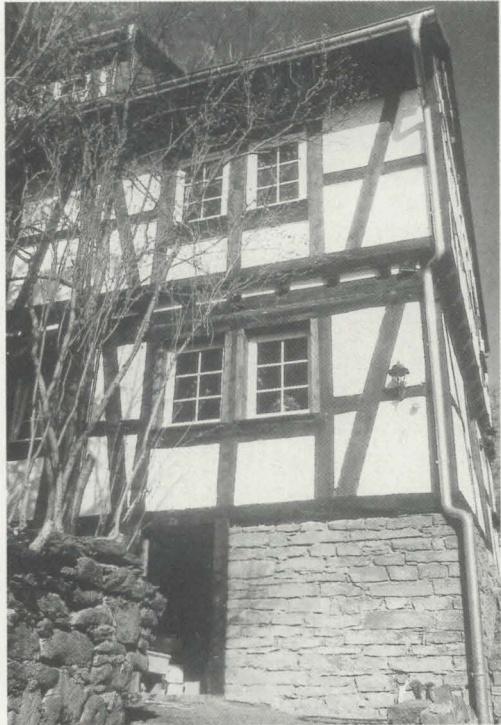


Abb. 6:
Südwestecke
des Alten
Pfarrhauses
heute



Abb. 7: Zweizonige Scheune von Osten

verschiedenen Zeiten stamme. Das ursprüngliche Haus habe nur aus dem Hausehrn, seinem links vom Eingang aus [befindlichen] Gesindestübchen und der Küche, rechts aus der Wohnstube und den im oberen Stockwerk entsprechenden Räumen bestanden". In dem nach und nach vergrößerten Hause wohnten die Gonterskirchener Pfarrer auch nach der Einführung der Reformation 1544 noch über 360 Jahre (9).

Urkundlich erwähnt wird der Pfarrhof zum ersten Male 1548 in Solms-Laubacher gräflichen Urkunden durch einen Streit zwischen dem Pfarrherrn Balthasar Schwartz und dem gräflichen Erbleihmüller Wolffheinz (11), als der Pfarrer dem Müller Schwierigkeiten machte, seinen Kontrollweg entlang des Mühlgrabens zu benutzen. Der Pfarrer verlor den Prozeß vor der gräflichen Regierung und der Müller durfte den Gang am Mühlgraben auch weiterhin begehen, nachdem er Zeugen für dieses Recht "seit alters her" beigebracht hatte.

Eine weitere Erwähnung findet das alte Pfarrhaus in einem Brief, den der in Gonterskirchen von 1637 bis 1662 dienende Pfarrer Johannes Lind an die Gräfin Catharina Juliana, geb. Gräfin zu Hanau-Münzenberg, schrieb (1604-1688, Gemahlin von Graf Albrecht Otto II), um den jämmerlichen Zustand des Pfarrgebäudes und seine eigene Misere und Armut darzulegen, in die er durch die Kriegswirren unverschuldet geraten war (10). Pfarrer Debus (6) transkribierte den langen Klagebrief in verständliches Deutsch. Er wird hier bezüglich des baulichen Zustandes des Pfarrhofs teilweise wiedergegeben.

"Es sind durch die vor 6 Jahren einquartierten Bayrische Völker die Pfarr[ge]bäu[de] zu Gonterskirchen, Haus und Scheuer, sehr heftig ruiniert, dach und fachlos gemacht, Türe Fensterladen und ganze Ställ verbrennet und in die Asche gelegt worden. Ob nun wohl den verordneten Vorstehern obliegen will, solchen Ruin Amts wegen nach Nothdurft ergänzen zu lassen, und ich vielmals nicht allein bei ihnen, sondern bei der ganzen gemein hierum angehalten, befinde ich, daß sie alles weniger als nichts geachtet. [Die] Seniores [Ältesten, Kirchenvorsteher] sind träge gewesen, und haben die jährlichen Zinsen gar wenig eingetrieben. Nun werden mit den bösen Zeiten die Leute auch böse und gottlos, zugeschwigen, daß sie freiwillig zu Fortsetzung der Kirchenbäu etwas geben sollten. Dieweil aber gedachter [vorgenannter] Ruin und Schade je länger je ärger wird und augenscheinlich viel zu viel, daß man nicht in der Stuben bei unsteten Zeiten trucken sitzen kann und bis an den Unkel [Knöchel] im Wasser baden und waden muß, anders Unheils diesmal zugeschwigen; und dieweil...also niemand ist [der sich] des endlichen Untergangs der besagten Kirchenbäu annehmen will, ja mir selbst von vielen Leuten verwiesen, daß ich zu diesem allem in die Läng still schweige, so erheischt es nun die hohe Not E. Gn. solche greuliche Verwüstung in aller Untertänigkeit vorzutragen und um hülfe zu implorieren" [anzurufen].

Aufgrund der allgemeinen Notzeiten waren also auch die für die Erhaltung der kirchlichen Gebäude zuständigen Personen nicht in der Lage Abhilfe zu schaffen oder wollten es nicht. Auch Bitten und bewegte Klagen beim gräflichen Rentmeister waren ohne jeden Erfolg geblieben (6); selbst nachdem die alten Kirchenältesten gestorben waren, sie hatten in den vergangenen 11 Jahren nicht ein einziges Mal "Rechnung gehalten", um den Grundzins einzutreiben. Keiner der Angehörigen der Pfarrei bequeme sich, trotz strengen Befehls des Rentmeisters, Hand anzulegen, um den baulichen Zustand zu verbessern. Am liebsten hätten die Pfarreikinder, die Pfarrgebäude "über einen Haufen fallen" gesehen. Deshalb sollte die Gräfin "Ihres hochtragenden Amtes wegen und als der Kirchen Gottes Pflegerin qualifizierte Personen anordnen und ernstlich kommandieren die wüsten Bäu [verwüsteten Gebäude] nach Nothdurft zu restaurieren und menniglichen von den Pfarrzugehörigen bei hoher Straf befehlen [den] bestellten [Kirchen-] Vorstehern [den] jährliche[n] Zins zu entrichten", damit sich das Übel an den Bauten nicht noch schlimmer auswachsen sollte.

Es ist nicht bekannt, wie die Gräfin half, das Problem zu lösen. Es ist jedoch sicher, daß eine Lösung gefunden wurde, denn Lind blieb bis zum Jahr 1662 in Gonterskirchen (13), obwohl er in seinem Bittbrief darauf hingewiesen hatte, daß er veranlaßt werden könnte, "meinen Stab fort zu setzen und anderswo mein Fortun zu suchen", was für das Dorf und die Grafschaft eine Schande gewesen wäre. Lind und seiner Familie hat wohl das Wasser bis zum Halse gestanden, denn eine Drohung dieser Art gegen

das gräfliche Haus auszusprechen, dazu gehörte schon der Mut des Ver zweifelten. Noch mehr Mut gehörte aber auch dazu, eine in normalen Zeiten schmale, aber wahrscheinlich ausreichende Pfründe hinter sich zu lassen und noch ungewisseren Zeiten entgegen zu gehen.

Das Pfarrhaus im 18. Jahrhundert

Leider gehen die Kirchenrechnungen, in denen ab 1751 auch kleine Ausgaben für das Pfarrhaus aufgeführt sind, nur bis zu diesem Jahr zurück (4). Im ersten Viertel des 18. Jhs. erfolgte jedenfalls ein Umbau des Pfarrhauses, wie aus den Eintragungen von Pfarrer Ulrich (1855-1864) in der Kirchenchronik 1855 hervorgeht (2). Er schrieb damals, "etwa vor 120 bis 140 Jahren sei die nach der Scheune zu stehende Seite des Hauses, bestehend im unteren Stock aus der Schlafstube mit vier Fenstern und dem Hinterstübchen mit einem Fenster erbaut worden".

Die Baupflicht am Pfarrhaus oblag schon in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. und bis in das zweite Jahrzehnt des 20. Jhs. zu 2/3 dem Kirchenkasten und zu 1/3 der bürgerlichen Gemeinde (9). Wie aus den Kirchenrechnungen, aufgestellt von verschiedenen "Kirchenbaumeistern" (Kirchenrechnern) hervorgeht, wurden jedenfalls viele kleine und größere Ausgaben zwischen 1756 und 1784 aus dem Kirchenkasten bezahlt. Um nur einige zu nennen, sei das Fegen der Schornsteine, das Ausbessern einer alten Lade, im Pfarrhaus verbrauchte Farbe, das Ausbessern des Hühnerhauses, neue Tröge für den Schafstall und Schafräufen oder ein neuer Sautrog in Höhe der Kosten von bis etwas mehr als einem fl genannt. Größer waren die Ausgaben allerdings, um das Dach des Pfarrhauses und der Scheuer zu reparieren: Der Steindecker bekam vier fl, die 800 Ziegel kosteten vier fl und 4 alb., für Dielen, Latten und Nägel wurden vier fl 12 alb, für 12 Schippen Kalk 18 alb. und für das Decken des Strohdachs der Scheune dem Dachdecker drei fl 17 alb. bezahlt (4).

Auch der Garten des Pfarrhauses wurde in dieser Zeit durch Zukauf vergrößert, denn der große Garten hinter dem Pfarrhaus, der früher teilweise wüst lag, war z.T. Privateigentum Gonterskirchener Ortsbürger und wurde für eine Summe von 70 Gulden am 23. Februar 1769 für die Pfarrei gekauft. Er wurde zunächst mit Pfählen abgegrenzt und später mit einer Hecke umgeben (2). Bis in die Zeit von Pfarrer Ulrich blieb er Grasgarten. Dieser Ankauf bedeutete eine immense Vergrößerung des am Pfarrhaus liegenden Grundstücks, das nun von der Kirche bis wohl zum alten Weg nach Laubach durch die Steinbach bis zur Verlängerung der Mühlgasse reichte, dort wo heute am nordöstlichen Ende des Pfarrgartens der Kastanienbaum wächst.

Der Pfarrhof im 19. Jahrhundert

Im Inventar von 1832 wird über das Pfarrhaus und die Baupflicht an ihm mitgeteilt (9): "Das Pfarrhaus in Gonterskirchen, welches wie die Kirche gebaut wird, ist von Holz [also ein Fachwerkhaus], 51 Fuß lang und 28 Fuß breit, aufgeführt, hat ein Ziegeldach, liegt nächst der Kirche und ist in dem Brandkassurkataster sub Nr. 20 mit 600 fl assecurirt". Wie für den Kirchenbau gab die Gemeinde Bau- und Werkholz aus ihren Waldungen zur Unterhaltung und Reparatur von Pfarr- und Schulwohnung unentgeltlich, ebenso Steine, Lehm, und Kies; ferner Hand- und Spanndienste innerhalb der Gemarkung, ohne daß eine Vergütung gezahlt zu werden brauchte.

Im Pfarrhaus wurde 1808 das Studierstübchen für sieben fl 40 alb. neu gedielt und in den Jahren von 1828/1829 jedoch größere Reparaturen vorgenommen. Sie verursachten Kosten von fast 700 fl (9). Für den Kirchenkasten schlugen sie für Haus und Scheune mit 330 fl zu Buche (4, 1828). Während der Zeit der Reparatur konnte Pfarrer Arnoldi im Jagdschloß des Grafen Otto zu Solms-Laubach in Gonterskirchen wohnen (9). Wie sparsam der Kirchenvorstand auch sonst wirtschaftete, geht daraus hervor, daß ein neues gußeisernes Öfchen für das Studierstübchen des Pfarrers für wenig mehr als elf fl erst dann gekauft wurde, nachdem der alte für elf fl verkauft worden war. Allerdings kamen beim neuen Ofen noch zwei Ofenrohrstücke mit Kosten von zwei fl 12 alb. hinzu (4), so daß der neue Ofen den Preis des alten doch überstieg.

Für die Unterhaltung des Pfarrhauses wurden 1845 wiederum mehr als 360 fl verausgabt. Auch in der Folgezeit war das Pfarrhaus "in Verfall gekommen". Vom Bürgermeister Lind und den Beigeordneten der Gemeinde wurde deshalb vor dem Amtsantritt von Pfarrer Kolb 1849 ein "Inventarium über die geistlichen Gebäude der Pfarrei Gonterskirchen" verfaßt (1). Es ist besonders interessant deshalb, weil mit dieser Zusammenstellung u.a. die Pfarrhofreite vollständig und in Einzelheiten beschrieben wird. Der gesamte Pfarrhof mit dem Alten Pfarrhaus, seiner Scheune und all den anderen Nebeneinrichtungen werden dargestellt, die zu einem selbständigen landwirtschaftlichen Betrieb gehören, wie es auch der Pfarrhof in alter Zeit über lange Jahrhunderte bis zu dieser Zeit gewesen war und wie es heute für die Unterkünfte von Pfarrersfamilien überhaupt nicht mehr vorstellbar ist. Diese Zusammenstellung folgt anschließend auszugsweise (1).

Das Pfarrhaus

Der Hof hatte ein Lattentor mit zwei Flügeln und einer kleinen Türe, die aber verfallen waren. Das Haus hatte eine Länge von 51' (Fuß), die Breite

wurde nicht angegeben, dürfte aber mit der oa. übereinstimmen (ein Fuß = etwa 31 cm), war mit Ziegeln gedeckt und mit den zur Hofreite gehörenden Nebengebäuden und anderem Zubehör mit 3.120 fl in der Brandkasse versichert. Das war sicher für das Dorf (vermutlich neben der Mühle und neben dem inzwischen abgebrochenen gräflichen Jagdhaus) einer der höchsten Versicherungsbeiträge für eine große und stolze Hofreite.

Im unteren Stockwerk befanden sich der Hausehrn, eine Hauptstube, eine Wohnstube, eine Kammer, Gesindestube und die Küche. Der Hausehrn wurde von einer zweiflügeligen Haustüre gegen außen verschlossen; sie war mit [Eisen-] Bändern an Kloben aufgehängt und mit drei Schlössern und Riegel gesichert. Eine damals vorhandene Schelle ist später abhanden gekommen. Die Hauptstube hatte eine Türe von "tannenem" Holz (wahrscheinlich Fichte) mit Schloß, Schlüssel, Kloben und Bändern. Sie hatte zwei Fenster mit viereckigen Tafelscheiben in gutem Zustand und "tannenem" Fußboden. An diese Stube schloß sich durch eine Doppeltüre das Wohnzimmer mit ebensolchem Fußboden und einfachem Wandgetäfel an. Sie hatte vier Fenster, deren Scheiben in zweien zersprungen waren. Das Zimmer wurde durch einen viereckigen Gußofen mit Gußaufsatz zum Kochen von außen beheizt. Eine Kammer mit zwei Türen mit deutschen Schlössern (13) und mit zwei Fenstern in ziemlich gutem Zustand schloß sich an.

Die Beschreibung der Türen, ihre Aufhängung und ihre Verschließbarkeit wiederholt sich für jedes Zimmer, das gilt auch für die Fensterscheiben und ihren Zustand. Im folgenden sind deshalb nur Besonderheiten für die einzelnen Zimmer aufgeführt. Auch die Holzart (z.B. "tannene" Türe) wird nicht mehr vermerkt.

Im unteren Stockwerk lag der Hauptstube die Gesindestube gegenüber. Sie war durch eine Türe verschließbar, hatte ein Fenster mit vier Flügeln und noch intakte Fensterscheiben. Neben einem Holzfußboden wurde ein Windofen (ein von außen heizbarer kleiner Stubenofen) mit Aufsatz aus Gußeisen, ein mit roter Ölfarbe angestrichener Tisch, eine alte sogen. Kammbank und ein Zapfenbrett in schlechtem Zustand als Einrichtung aufgeführt. Die Küche hatte zwei Türen, davon eine ohne Schloß, einen Sparherd mit zwei Türchen, einen Kesselstand mit Kessel und einem Türchen, einen Wasserstein und ein später verschwundenes Schüsselbrett. Ihr Licht bekam sie durch zwei Fenster mit sechseckigen Scheiben, von denen eine gesprungen war. Der Boden war mit Backsteinen ausgelegt.

Das obere Stockwerk wurde durch eine Holzterrappe mit dreizehn Stufen (Stufen) erreicht. Ein mit Backsteinen belegter Gang führte nächst der Terrappe zur Studierstube mit zwei Fensterchen, eine Tafelscheibe groß, und zwei Fenstern mit vier Flügeln und viereckigen Tafelscheiben. Der ziemlich gute Fußboden war wiederum aus Holz. Ein Aktenschrank mit zwei Türen und eine Schublade mit Schloß und Schlüssel und ein Windofen mit einem Ziegelaufsatz vervollständigten das Mobiliar. Eine Kammer mit

einer Türklinke ohne Schloß hatte einen mit Backsteinen ausgelegten Fußboden und ein Fenster mit sechs viereckigen Scheiben. Sie schloß an die Studierstube an.

Eine Stube mit einer einfachen Türe aber mit Fenster in der Türe und mit zwei Fenstern und vier Flügeln (an je einem Fenster mit viereckigen und einer gesprungenen Scheibe) wurde vom Gang aus erreicht. Auch hier befand sich ein Windöfchen mit einem langen Rohr. Die Hauptstube im oberen Stock hatte eine Türe mit Futter und Bekleidung. In der Türe war ein Fensterchen mit zwei Tafelscheiben eingesetzt. Die Stube hatte vier Fenster mit viereckigen Scheiben. Im Raum befand sich ein Ofen mit Rohr der auf Holzfußboden einfacher Art (?) stand. Es schloß sich eine Stube mit einfacher Türe mit unverdecktem Schloß, einem Fenster mit sechseckigen Scheiben, Fichtenfußboden und einfachem Wandgetäfel an.

Für die Speckkammer wurde eine Türe mit Futter und Bekleidung angeführt. Sie war mit einer Kammbank, einem Brotschrank mit zwei Türchen und einem Fenster mit Eisengitter ausgestattet; der Fußboden war mit Backsteinen belegt. In einem Seitengang befand sich ebenfalls ein einflügeliges Fenster mit eisernem Gitter. Auch der Abtritt befand sich im ersten Stock und war mit einer Tür verschließbar. Er hatte ein Fenster mit zwei schadhafte runden Scheiben.

Auf den Boden des Hauses führte eine Treppe aus Eichenholz mit zwölf Stufen, die wahrscheinlich noch vom alten Pfarrgebäude vor dem Umbau stammte. Der Boden, (die "Oweläwe") war mit Backsteinen belegt und hatte zwei Fenster auf der Ostseite, die mit Läden (in Gonterskirchen früher "Schale" genannt) verschlossen werden konnten. Außerdem befand sich im Hause ein verschließbarer Mehlkasten; wo er stand wurde nicht vermerkt.

Zustand der Scheune

Vom Aufbau aus Holz und der Unterhaltung gilt für die Scheune das Gleiche wie für das Pfarrhaus. Sie befand sich im Jahr 1845 nach dem Protokoll der Dorfoberen in gutem Zustand. Sie war wie das Haus jetzt mit Ziegeln gedeckt (s. dazu die Eindeckung noch in der 2. Hälfte des 18. Jhs.) und hatte ein noch ziemlich neues zweiflügeliges Tor, das in noch guten Torangeln und Kloben hing. Eine Strebstange [Stange mit zwei rechtwinklig gebogenen Eisenhaken, die das Tor in eine Öse an einem Querbalken des Tores und einem meist waagrecht verlaufenden Scheunen-Balken eingehakt, von innen fest zuhielt; zu betreten war die Scheune durch das Scheuentürchen] verhinderte das unbefugte Öffnen von außen [und daß sie durch Wind aufflog, zumal gegenüber i.d.R. ein zweites Tor zur Durchfahrt angebracht war]. Die Pfarrscheune war in der Brandversicherungssumme für die gesamte Pfarrhofraithe mit einbezogen. Zwei [senkrechte

oder an Scheunenwände anlegbare] Steigleitern gehörten zum Scheuneninventar.

Die Ställe

In der Scheune wurden die "Viertel" links und rechts als kleiner und großer Stall genutzt. Auch sie wurden anhand ihrer Türen, Schließvorrichtungen, Fenster, Scheidewänden, Raufen, Krippen und deren Zustand beschrieben; dabei wurden Kuh- und Kälberkrippen unterschieden. Der Boden hatte gutes Pflaster. An die in der Scheune untergebrachten Kuhställe schloß sich nach Süden ein ungepflasterter Schafstall mit Ziegeldach und Schafkrippe an, die allerdings in schlechtem Zustand waren. Das waren auch die aus Stein gemauerten vier Schweineställe mit Ziegeldach, einer mit hölzernem und der zweite mit steinernem Trog. Nur die zwei westlich gelegenen hatten noch ziemlich gutes Pflaster, die Türen insgesamt waren schadhafte oder fehlten.

Weitere Einrichtungen

Der Holzschuppen nördlich der Scheune war durch Latten abgeteilt und konnte verschlossen werden; auf der Hofseite war er oben offen [um das Holz zu trocknen und trocken zu halten]. Die Waschküche [wo sie stand ist aus dem Protokoll nicht zu ersehen] war ebenfalls verschließbar; sie hatte ein gemauertes Kesselloch. Im Raum mit Fenster war auch eine Obstdörre doch ohne Horden untergebracht. Im Hof befand sich außerdem ein Schöpfbrunnen mit einer Tür aus Birnbaumholz und einem Falleisen. Er hatte "schlechtes Wasser" und befand sich in baulich schlechtem Zustand.

Gründliche Reparatur im Jahr 1853

Den überaus schadhafte Zustand der Pfarrgebäude unterstreicht auch das Protokoll des Kirchenvorstandes im Jahre 1853, einem Zeitpunkt, als weitere Teile der Einrichtung verschwunden oder so schadhafte waren, daß sie nicht mehr benutzt werden konnten. "Da das Haus allmählich in sehr üblen Zustand gerathen, auch mehrere der Mauern an der Hofraithe gänzlich zerfallen waren", schrieb Pfarrer Urich 1855 in der Ortschronik (2), "so beschloß Großherzogliches Oberconsistorium nach dem Abzug des Pfarrers Kolb (1848-1853) im Jahre 1853, eine gründliche Reparatur...vornehmen zu lassen". Dabei wurden die zusammengerutschten Mauern um das Haus herum wieder aufgebaut, "das Haus selbst nach der hinteren Gartenseite gegen zwei Fuß tief aus der Erde herausgegraben, um

die schädliche Feuchtigkeit abzuhalten, auch wurden in den meisten Stuben neue Fußböden gelegt, die Wände frisch geweißt, das Getäfel und die Stubenthüren mit frischem Ölanstrich versehen etc etc. Die Reparaturkosten beliefen sich [auf] über 800 Gulden, wozu übrigens die Pfarrvacanzkasse gegen 150 Gulden beisteuerte". Der übrige Anteil verteilte sich auf den Kirchenkasten und die Gemeinde.

Der Garten am Pfarrhaus fand die besondere Liebe Pfarrer Urichs. Doch wegen seiner abschüssigen, unregelmäßigen Lage hatte er für ihn ein ganz häßliches Aussehen. "Der Schreiber der Ortschronik", führte Urich aus (2), "der seit jeher ein Freund der Gärtnerei war, hat mit Aufwendung von viel Zeit und ziemlich bedeutenden Kosten seine jetzige schöne Gestalt ihm gegeben. Namentlich die Vertiefung im mittleren Garten, welche auf drei Seiten mit schrägen Terrassen umgeben ist und aus welcher man auf einer breiten Grastreppe zur Gartenhütte und den Gebüschanlagen gelangt, ist mein Werk, wodurch ich mir den Dank meines Amtsnachfolgers erworben zu haben glaube". Heute ist nicht mehr feststellbar, wo sich Grastreppe, Gartenhütte und die Gebüschanlagen im großen Pfarrgarten befanden.

In der Folgezeit muß wiederum im Jahr 1866 das Pfarrhaus in einem schlimmen Zustand gewesen sein, denn Pfarrer Gombel vermerkte: "Weil meine Familie in dem ungesunden Pfarrhause fast ununterbrochen an Krankheiten litt und ihrem Untergange entgegenging, mußte ich auf die Erfüllung der mir bei meiner Versetzung nach Gonterskirchen gegebene Zusage dringen", nämlich ihn zu versetzen. Sein Weggang ins Dekanat Offenbach wurde von ihm auf diese Weise begründet. Liest man die Begründung für die 1882 durchgeführte Pfarrhausreparatur, durch die das Haus mit einem Kostenaufwand von über 550 fl "in einen wohnlichen Zustand versetzt" wurde, so kann man sich seine Klage ausmalen. Die neuerliche Instandsetzung war dadurch veranlaßt, daß das Haus in seinem Inneren wiederum in Verfall geraten war. In den Pfarrelationen wird hierüber berichtet: "Das Innere des Pfarrhauses ist in einem traurigen Zustand. Sollte es wieder bewohnt werden, dann müßte sich die Gemeinde zu gründlichen baulichen Veränderungen entschließen".

Wie die obige Eintragung in der Chronik beweist (2), entschloß sich die Gemeinde nochmals zu einer gründlichen Reparatur. Gerade zu dieser Zeit herrschte jedoch Pfarrermangel, wie Spezialvikar Zöckler in der Ortschronik berichtet. Mit der Reparatur sollte deshalb vor allem erreicht werden, daß die Pfarrstelle baldmöglichst wieder durch den eigenen, ständigen Pfarrer in einem bewohnbaren Pfarrhaus besetzt wurde. Obwohl Zöckler vorgeschlagen hatte, noch eine Zeitlang abzuwarten, bis wieder mehr Aussicht bestand und sich wieder ein Pfarrer um die Stelle bewerben würde, war die Innen- und Außenreparatur aus der Gemeindekasse schnell durchgeführt worden, um die pfarrerlose Zeit zu beenden. Die Ausschreibung der schon 1883 ausgelobten Stelle wurde auf Vorschlag des Kirchenpatrons, des Grafen, sogar noch um ein halbes Jahr verlängert, doch blieb

der Erfolg bis 1886 aus.

Viele Teile des Zubehörs und der Einrichtungen des Pfarrhauses waren bis zu der neuerlichen Inventarisierung im Jahre 1885 nicht mehr vorhanden (1). Dies trifft vor allem für Schaf- und Schweinestall, Holzschuppen und Waschküche zu. Diese waren abgerissen worden. Der Brunnen wurde zwischenzeitlich mit einer Gittertüre versehen, hier war auch das Falleisen abhanden gekommen. Wahrscheinlich wurden die Ställe nicht mehr gebraucht, weil 1875 die Pfarrbesoldung vom Staat übernommen worden war, und der Pfarrherr nicht mehr für sein Auskommen durch das Betreiben einer großen Landwirtschaft besorgt sein mußte. Doch die vielen Pfarräcker, Wiesen und Gärten blieben bei der Kirche und wurden als Pfarrgrundstücke kurz- und langfristig verpachtet.

Im Jahr 1893 waren wiederum bedeutende Reparaturen am Pfarrhaus notwendig, denn die Grundmauern "von der oberen Kellertüre bis an die südöstliche Ecke des Hauses und von da noch 2 Meter an der Giebelwand waren geborsten und wurden durch neue ersetzt". Sie hatten auf ebener Erde gestanden und hatten aus kleinen unbehauenen [Feld-] Steinen bestanden, die allein mit Lehm verbunden waren. Die neuen Grundmauern wurden nun bis einen Meter tief in der Erde angelegt und aus bestem Material gebaut. Der südöstliche Eckpfosten mußte ebenfalls erneuert werden. "Beim Einziehen einer neuen Schwelle auf derselben Seite des Hauses...ergab sich, daß da wo jetzt ein Fenster ist, ehemals die Haustüre war". Die Giebelwand nach der Kirche und die ganze Vorderseite bekamen einen neuen Anstrich. Die geschickte und gewissenhafte Reparatur des Ruppertsburger Maurermeisters Högy wurde in der Chronik besonders hervorgehoben (2).

Kirche und Pfarrgebäude verursachten von 1881 bis 1895 rund 4500 Mark Kosten für die notwendigen Reparaturen,..." eine große Summe für unsere unbemittelte mit großen Kommunalabgaben gedrückte Gemeinde." Die Gründe, weshalb ein Gesuch am Oberkonsistorium um Unterstützung zur Herstellung eines Bewurfs der Kirche und einer Kirchenheizung vom Kirchenvorstand rundweg abgelehnt wurden, sind deshalb sehr verständlich (2), zumal die Kosten für Reparaturen am Pfarrhaus in immer kürzeren Zeitabständen aufeinander folgten. Wenn für fremde Gemeinden in der Folgezeit kollektiert wurde, so gaben Pfarrer und Bürgermeister ihren Beitrag für die eigene Kirche "... und sind auf diese Weise sieben Mark 65 Pfennig zusammengekommen".

Im Jahr 1895 mußte am Pfarrhaus wieder gebaut werden, weil der alte Schornstein den Brandverhütungsvorschriften nicht mehr entsprach. Die Unannehmlichkeiten wurden den Pfarrersleuten "versüßt", weil die kleine Stube etwas vergrößert, die vorderste Wohnstube neu gedielt und für das Jahr 1896/97 ein neuer Aktenschrank vom Kirchenvorstand in den Voran-

schlag mit aufgenommen wurde, "weil der alte zu eng und wackelig war". Außerdem sollte der neue noch Ende des Jahres fertig werden.

Die Straße zum Pfarrhaus erfuhr 1900 eine Verbesserung, als ab dem Backhaus bis an die Südwestecke des Pfarrgärtchens an die Stelle der verfallenen Mauer eine neue 22 Meter lange und einen Meter hohe neue gesetzt wurde (Abb. 4). Damit hatte die Einfahrt zur Pfarrhofreite wieder ein manierliches Aussehen. Verglichen mit den Preisen heute für ein solches Unterfangen (Ifd. Meter etwa 1000 DM) waren die Kosten für ihre Errichtung gering, nämlich 112 Mark, doch waren auch 100 Mark damals eine gehörige Stange Geld. Auf seine Kosten ließ der Pfarrherr am Backhaus auch Obstbäume pflanzen, die die eingeschlagenen, alten und riesigen Birnbäume oberhalb ersetzen sollten.

Auch im Jahre 1902 wurde wiederum eine "Verbesserung" in der Pfarrhofreite durchgeführt. Sie erinnert jedoch eher an einen Schildbürgerstreich (2): Schon in der Vergangenheit konnten die Pfarrersleute selten und in den letzten Jahren nie gutes Wasser aus ihrem Brunnen im Hofe holen. Das war auch in der Gemeinde allgemein bekannt. Es wurde deshalb am östlichen Giebel des Pfarrhauses ein neuer Brunnen gebohrt. Der Gemeinderat stimmte jedoch nur unter Zögern und Druck zu, nachdem der Pfarrherr sich verpflichtet hatte, zu den Arbeiten 100 Mark beizusteuern. Die Herstellung wurde zudem auch deshalb um etwa 50 Mark teurer, weil der Brunnenmacher die Gemeinde wohl übers Ohr gehauen hatte, indem er vorgab, durch Felsen gebohrt zu haben. Pfarrherr und Bürgermeister hatten jedoch von Steinen im Aushub nichts bemerkt. Schläuerweise machte der Brunnenbauer seinen Anspruch erst dann geltend, nachdem der Brunnen ausgemauert war. Mit der Pumpe von der Fa. Römheld von der Friedrichshütte für 175 Mark kamen incl. Zugang zum Brunnen und neuem Pflaster so an die 500 Mark zusammen. "Aber trinkbar ist das Wasser nicht".

Besonders unter dem Druck der steigenden und immer schneller aufeinander folgenden Unterhaltungskosten, und weil das Alte Pfarrhaus in keiner Weise mehr den Wohnungsansprüchen genügte, wurde im Jahr 1909 von Kirchen- und Ortsvorstand beschlossen, ein neues zu bauen, denn auch jetzt wieder mußten für 150 Mark Reparaturen vorgesehen werden. Außerdem hatte der Bürgermeister beim Einzug des Pfarrers 1906 schon die Unzulänglichkeit des Hauses bescheinigt und einen Neubau in Aussicht gestellt. Doch war der damalige Pfarrer Hohgraefe der Gemeinde entgegen gekommen, weil sie gerade 1905/06 ein neues Schulhaus gebaut hatte, und er sie nicht mit weiteren Ausgaben belasten wollte. Für alle Fälle hatte der Pfarrer auch auf andere Weise vorgeplant, als er den Einarthäusern die Wohnungsmisere des Pfarrers erklärt und die kirchliche Brudergemeinde für einen "gutwilligen" Zuschuß, in Höhe von 5000 Mark für einen Anbau am Alten Pfarrhaus gewonnen hatte. Auch den Verkauf der nicht mehr benutzten Pfarrscheune hatte er dabei vorgesehen. Das brachte auch die Gonterskirchener zur ernststen Überlegung für einen Neu-

bau eine erkleckliche Summe zuzuschießen. Als dann Einartshausen gar 7000 Mark bewilligte, beschloß man den Neubau für 21 000 Mark. Die alte Pfarrhofreite nebst Vorgarten und ein Stück des Grasgartens hinter und neben der Scheuer sollte zu diesem Zweck verkauft werden. Das geschah denn auch im Jahre 1910.

Bemerkt sei auch noch, daß es im Alten Pfarrhaus "nicht ganz geheuer" war. Pfarrer Urich, der das Haus in den Jahren 1855 bis 1864 bewohnte, gab in seinen handschriftlichen Lebenserinnerungen, die leider nicht mehr auffindbar sind, eine genaue Schilderung der "Erscheinungen", die zu seiner Zeit zum großen Schrecken der Bewohner und der ganzen Einwohnerschaft in dem Pfarrhaus vorkamen" (2,15). K. Klaus I. erzählte sie ebenfalls in Demmers "Lebendigen Volkssagen um Laubach" (7): "Im Gonterskircher Pfarrhaus war es nicht sauber. Sowohl der Pfarrer Gombel selbst (1865-1867), welcher Junggeselle war, als auch viele andere Leute hörten gar manchmal ein mächtiges Rumpeln und Krachen im Hause. Auch beim Nachtläuten verspürte man den Geist. Die Magd mußte weißgott sehr mutig sein, daß sie trotz des Spuks so treu hier aushielt. Eines Tages aber überraschte man die Gespenster, als sie gerade der Magd einen Besuch abstatteten. Seltsamerweise waren es lauter Gestalten von Fleisch und Bein, die sehr bald als Söhne des Dorfes erkannt wurden". Zum Spuk im Pfarrhaus paßte auch, daß es durch einen unterirdischen Gang mit der Kirche verbunden gewesen sein sollte (01). Seine hohen gewölbten aus Bruchsteinen gemauerten alter Keller könnte solche die Phantasie anregen, sagenhaften unterirdischen Verstecke und Verließe leicht annehmen lassen (Abb. 8). Bei der Kirchenrenovierung 1930 wurde ein solcher Zugang jedoch nicht gefunden.

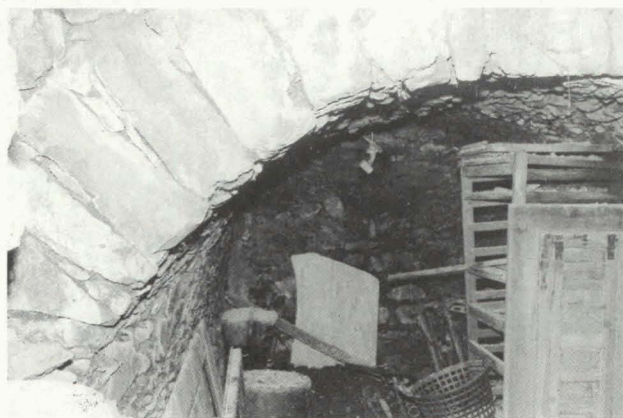


Abb. 8: Die Stirn mit den Wölbsteinen („Keilsteinen“) des geraden Keller-
gewölbes

Zwanzigstes Jahrhundert.

Für die stolze Pfarrhofraite erlöste die Gemeinde 9000 Mark. Nachfolgender Besitzer war Heinrich Rohn II., der das Anwesen so nutzte, wie es seit jeher mit kurzen Ausnahmezeiten genutzt worden war, nämlich als einen Bauernhof, auch wenn Pfarrer darauf gesessen hatten, die i.d.R., vom Lande stammend, auch soviel "Ackersmann" waren und soviel von der Landwirtschaft verstanden, daß sie über viele hundert Jahre ihre oft zahlreiche Familie aus diesem Fundus und den Pfarrabgaben ernähren konnten.

Als Heinrich Rohn's Sohn im II. Weltkrieg gefallen war, und seine Tochter sich nach auswärts verheiratet hatte, fand der große bäuerliche Besitz einen neuen Eigentümer. Er beabsichtigte dort ein Antiquariatslager einzurichten und das reparaturbedürftige Wohnhaus zu Mietwohnungen auszubauen. Ein Brand im Jahr 1888 (Abb. 1) zerstörte diese Pläne, und die heruntergekommene Hofreite wurde 1992 erneut verkauft. Inzwischen wurde sie von der neuen Eigentümerin zu einem schmucken Wohnhaus ausgebaut, in dem allerdings vom Alten Pfarrhaus nur noch im einen oder anderen Eichenbalken Spuren seines Alters zu finden sind. Die z.T. jungen Mieter sollten die Gewähr auch für die Instandsetzung, -haltung und Nutzung einer auch heute noch wunderschönen großen Gesamthofreite geben.

Das Neue Pfarrhaus

Nach dem Verkauf des Alten Pfarrhauses wurde umgehend mit dem Bau eines neuen Pfarrhauses begonnen. Er ging im Jahr 1910 aufgrund des trockenen Wetters flott voran, und nachdem im gleichen Jahr erst eine Bausumme von etwa 19 000 Mark erreicht worden war, beschlossen die Gemeindegremien auch noch ein kleines Nebengebäude für Holz und Geflügel zu errichten und im Wohnzimmer ein nicht unterkellertes Kinderzimmer unterzubringen. Im Juni dieses Jahres wurde der Dachstuhl aufgeschlagen und im Jahr 1911 der Bau des Hauses vollendet (2,9). Seine Gesteungskosten wurden durch den Verkauf des Alten Pfarrhauses, Beiträge der Kirchengemeinden von Einartshausen und Gonterskirchen, Bauholz von Seiten der gräflichen Häuser Solms-Laubach und Solms-Rödelheim und den Beitrag der politischen Gemeinde Gonterskirchen gedeckt.

Das Eigentumsrecht am Pfarrhaus wurde auf Druck der politischen Gemeinde nach dem Motto "wir wollen unser Recht" dieser zugesprochen, auch wenn höher angesiedelte Behördenvertreter anderer Meinung waren. Grund dafür war, daß man Zweifel und Streit über dieses Eigentum vermeiden wollte, wenn beispielsweise "Sektierer aufkämen". Im Jahre 1911

wurde demzufolge auch die Baupflicht für das Neue Pfarrhaus von der bürgerlichen Gemeinde in vollem Umfang übernommen (2,9).

Das Neue Pfarrhaus ist ein aus Stein gebautes Haus mit zwei Stockwerken und ausgebauten Dachgeschoß, mit Ziegeldach, Terrassen an der Südseite (Abb. 2) und ausgebautem Keller. Es ist von etwa einem halben Hektar Gartenland mit Kies- und Graswegen und vielen Büschen und alten Obstbäumen umgeben. Besonders auffällig ist die Alte Eiche, efeuumwuchert und mit großen Stammumfang nächst der Kirche, die sicher ein Alter aufweist, das dem des Alten Pfarrhauses nahekommt. Ein kleines Nebengebäude befindet sich im Osten des Pfarrhauses.

Das Neue Pfarrhaus hat die Haus-Nr. 15 und liegt an der Pfarrstraße, die die Marburger Str. mit der "Straße zum Sportplatz" im nördlichen Teil des Dorfes verbindet. Es liegt damit etwas nach Westen versetzt etwa 100 Meter oberhalb des Alten Pfarrhauses, wahrscheinlich in dem 1769 angekauften damals wüsten Grasgarten, der, so wie er damals aussah, Pfarrer Urich überhaupt nicht gefiel. Auch das Neue Pfarrhaus war eines der größten Häuser im Ort.

Das Pfarrhaus als Gemeindeigentum

Als großes Haus mit viel Wohnraum spielte es natürlich auch in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg eine besondere Rolle (3). Es war in der Zeit als Bombengeschädigte und Evakuierte aus den westlichen Teilen des Reiches und Flüchtlinge und Heimatvertriebene aus dem Osten Gonterskirchen aus den Nähten platzen ließen und die Menschen froh waren, eine Bleibe und ein Dach über dem Kopf gefunden zu haben. In dieser Zeit der Zwangsbevirtschaftung von Wohnraum wurde auch eine dreiköpfige Familie in das Pfarrhaus eingewiesen, was den größten Widerstand des Pfarrherrn hervorrief. Mit seiner vierköpfigen Familie auf etwa 160 Quadratmeter Fläche bezeichnete er die Einweisung als Gewaltakt des Bürgermeisters in einer Zeit, in der andere alles verloren und kein Dach über dem Kopfe hatten. Doch sollte man den lieben Gott nicht am Benehmen seiner Bediensteten messen, wie mir eine sehr tolerante und aufgeschlossene Pfarrerin erwiderte, als gelegentlich die Sprache auch darauf kam. Die Evakuierten waren um diese Zeit nicht die ersten Gäste dort, denn schon seit 1943 hatte das Haus auch noch andere Gäste als weitere Bewohner neben dem Pfarrherrn und wurde 1945 wegen seiner isolierten Lage, Größe und Sicherheit von amerikanischen Besatzungstruppen als Unterkunft benutzt.

So waren Renovierungsarbeiten auch schon seit Jahren nicht mehr durchgeführt worden. Neben einer gründlichen Innenrenovierung, bei der auch teilweise schadhafte Fenster ersetzt und ausgebessert wurden, konnten 1951 und 1952 auch Umzäunung und Hoftor erneuert werden. Eine Garage für ein Auto, das der Pfarrer wegen seiner auswärtigen Verpflich-

tungen angeschafft hatte, "um meine Gesundheit nicht zu sehr zu strapazieren", wurde 1952 ebenfalls noch von der Gemeinde errichtet (3).

Das Pfarrhaus wird Kircheneigentum

In der Gemeinde war es jedoch seit der Erbauung des Pfarrhauses wegen seiner Unterhaltung immer wieder zu Spannungen zwischen Pfarrer, Kirchen- und Gemeindevorstand und dem Bürgermeister gekommen, die das Leben in der Kirchengemeinde äußerst belasteten. Es war so gekommen, wie es die Behördenvertreter bei der Übergabe des neugebauten Pfarrhauses an die politische Gemeinde bereits 1911 vorausgesehen hatten. Im Jahr 1961 kam es deshalb zur gütlichen Vereinbarung, das Pfarrhaus und die dazugehörigen Grundstücke der Kirchengemeinde zu schenken und die Bau- und Unterhaltungspflicht der bürgerlichen Gemeinde nach Instandsetzungsarbeiten im Jahr 1961, für die ein Einmalbetrag festgesetzt worden war, löschen zu lassen. Auch die Kirchenleitung genehmigte die Schenkung, die 1963 rechtskräftig wurde.

Sie wurde bezüglich ihrer Bau- und Unterhaltungspflicht sehr bald gefordert: Gonterskirchen in dem riesigen Waldgebiet der Laubacher Grafen hatte bis vor kurzem natürlich i.d.R. Holz- und Ofenheizung, auch das Pfarrhaus. Dies führte dort kurz nach der Übernahme durch die Kirche zu unhaltbaren Zuständen, als auch 1963 wieder in einem besonders harten Winter die Wasserleitungen ein- und auffroren. Das in den Leitungen stehende Wasser konnte nämlich über Nacht nicht vollständig abgelassen werden. Auch die Leitungen zur Küche und ihr Abfluß froren ein. Ein einziges Abflußhähnchen im Keller, das nur literweise dem Pfarrer als Wasserholer liegenderweise Wasser abgab, erlaubte die Wasserzufuhr. Das Leben einer vierköpfigen Familie im Pfarrhaus konnte sich während dreier eisigkalter Monate nur noch in zwei Räumen abspielen, weil nur diese beheizbar waren. Selbst der gesamte Kartoffelvorrat im Keller war erfroren. Während sich Mutter und Tochter bei Verwandten eine Zeitlang aufwärmen konnten, "schlugen sich Vater und Sohn durch wie Vagabunden" (3).

Kein Wunder, daß die Gefahr einer Wiederholung solcher Not in jedem kalten Winter auch einem noch so unverzagten und starkherzigen Pfarrer, den Mut nehmen konnte, in Gonterskirchen weiter zu bleiben. Sein in Einzelheiten gehender Bericht an die Kirchenleitung hatte jedoch vollen Erfolg (3): Im Sommer 1963 wurde im Pfarrhaus eine Warmwasser-Zentralheizung eingebaut.

Sparsame Eintragungen in der Ortschronik in der Folgezeit lassen Einzelheiten über das Pfarrhaus vermissen. Seit 1991 wird es von einer im Dorf wohl aufgenommenen jungen Pfarrersfamilie mit ihren Kindern bewohnt. Wundervoll wäre allerdings, wenn ihr weder Gemeinde, noch

Kirche, noch Pfarrhaus Anlaß zu Gedanken gäben, "ihren Stab woanders hin zu setzen und ihr fortune zu suchen", um mit Pfarrer Lind zu sprechen.

Das Evangelische Gemeindehaus

Im Jahr 1973 wurde in Gonterskirchen das Evangelische Gemeindehaus eingeweiht (3, Abb.). Es ist ein Fachwerkhaus aus dem 17. Jh. und wurde wohl von Niclas Fickel, einem Zimmermann aus Freienseen in dieser Form umgebaut. Er war in der Zeit von 1673 bis 1706 auch der Erbleihmüller der "Mühle unter dem Pfarrhof" (11). Ersteres wird durch die (z. T. falsch wiedergegebene) und ausgemalte Inschrift am wohl jüngeren Vorbau des Balkens über der Türe deutlich (Abb. 9). Sie heißt richtig:

SIRACHAM 2 Y [?] APIDE [I]

NICLAS FICKEL MEISTER

Ob darin der Wahlspruch eines einfachen Müllers und Zimmermanns zu finden ist, ist doch wohl fraglich. Eher wohl ein Segensspruch, der das Haus in Gottes Hand und Schutz stellte oder ein Spruch der jüdischen Weisheitsliteratur! Denn Jesus Sirach war ein jerusalemischer Jude, der eine Sammlung von Sprüchen über die wahrhafte religiöse Lebensauffassung und Ratschläge für rechtes Verhalten verfaßte, die den Juden und Heiden vor dem Übertritt zum Christentum und vor der Taufe als Lesebuch in die Hände gegeben wurde (02,13a). Vermutlich wurde der Spruch vom Pfarrer Johannes Lippius (1685-1702) vom Sigmundshäuser Hof vorgeschlagen, der über die jüdische Weisheitsliteratur sicher Bescheid wußte und im Dorfe besondere Verehrung genoß, denn er wurde vor dem Altar beerdigt und erhielt einen großen, noch gut erhaltenen Grabstein (12a, 14). Wie die Inschrift heißt, die er ausgewählt hatte, konnte nicht herausgefunden werden.

Unter der Inschrift sind links und rechts je ein Herz geschnitzt, die jetzt in weißem Rand rot ausgemalt sind. In der Mitte zwischen beiden befindet sich eine kleine sechsstrahlige Rosette. Wahrscheinlich sind dies nicht die ursprünglichen Farben, doch wirken sie hübsch und harmonisieren mit dem Untergrund des dunkelbraun gestrichenen Holzes.

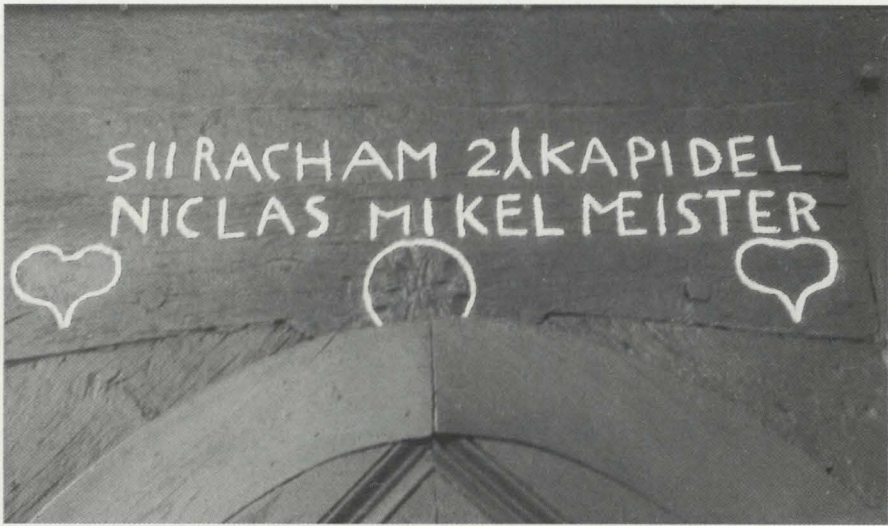


Abb. 9: Falsch wiedergegebene Inschrift am Evangelischen Gemeindehaus, der wahrscheinlich korrekte Text ist oben wiedergegeben

Auch auf der Westseite des Vorbaues ist im waagrechten in halber Höhe der Türe zum östlichen Eingang verlaufenden braunen Eichen-Balken des Vorbaues noch die nicht ausgemalte Inschrift zu erkennen:

DAS IST MEINE FREUDE DAS
ICH MICH ZU GOTTHALTE PSALM 73

Wahrscheinlich hat Fickel nur einen Um- oder Anbau des Hauses durchgeführt, denn es soll sehr verschiedenen Zwecken gedient haben und um 1650 bereits Armenhaus gewesen sein (01). Zu dieser Zeit war aber Fickel noch nicht in Gonterskirchen. Er kam erst um 1670 dorthin; als gelernter Zimmermann hatte er den gräflichem Auftrag, die Schäden an der Mühle zu schätzen und kaufte sie in Erbleihe. Sein Zimmermannsberuf war wahrscheinlich seine zweite Einnahmequelle. Später im 18. Jh. diente das Haus auch als Schule (Alte Schule; 8, 12), Privathaus und in neuerer Zeit als Rat- und wiederum Wohnhaus.

Die Einweihung als Rathaus am III Advent 1927 wurde in der evangelischen Kirchenchronik als herausragendes Ereignis im Dorf besonders festgehalten. Pfarrer Wilhelm Weimar schrieb dazu: „Nachmittags zogen unter Vorantritt der Musik und einer Konfirmandin, die auf einem weißgedeckten Kissen den Schlüssel trug, der Kreisdirektor, der Kreisbaurat

Notnagel, der Ortsgeistliche, der Gemeinderat, der Kirchenvorstand, [...] und endlich die übrige Gemeinde von der „Neuen Schule“ („Große Schule“) den neuen Treppenaufgang zur Kirche [...] hinauf bis ans Rathaus. Nach der Schlüsselübergabe [...] zogen wir ins Haus ein. Der Ortsgeistliche hielt die Weiherede und wies auf das ehrwürdige Alter des Hauses hin, das als Schulhaus bis 1849 [Jahr des Neubaus der „Kleinen Schule“) und von 1851 ab von Privatleuten bewohnt worden ist, auch zu öffentlichen Zwecken gedient habe. Stark zerfallen und unter Denkmalschutz stehend, sei es nun [...] im alten Stil wieder aufgebaut worden, wobei bes[onders] das Balkenwerk aus Eichenholz (Fachwerk) erhalten blieb. Mit dem schönen Ortswappen sei es außen und innen versehen, mit 9 Sprüchen im Saal geziert[...] Nach einer feierlichen Gemeinderatssitzung, protokolliert auf ein Extrablatt, das mit dem Gemälde des Gemeindehauses und der Kirche im Hintergrund von Baurat Nodnagel bemalt war, wurde [...] ein reich beschicktes Mahl gehalten. [...] Baurat Nodnagel überreichte noch bei einer Tischrede der Gemeinde als Geschenk ein schönes Gemälde das eine Partie unseres Dorfes darstellt. Es soll im Rathaussaal aufgehängt werden“. Das Bild zeigt eine Partie an der Horloff mit Pfeifferschem- und Strebkottz-Fachwerkhaus, Kirche, „Neues Pfarrhaus“ im Hintergrund (Ölgemälde, Barnas, 1927, jetzt Heimatmuseum Laubach). In den 1930er Jahren hing es auch noch im Rathaus an der Westseite des Saales zwischen den Fenstern, hinter dem langen Tisch auf einer mit Holzgitter abgeteilten Balustrade, die etwa ein Drittel des Saales einnahm, später nach dem Krieg im Büro-raum einer Gonterskirchener Bürgermeisterei; auch die auf die weißge-tünchte Wand im Rathaussaal aufgemalten Sprüche sind erinnerlich.

Nachdem die politische Verwaltung der Gemeinde in unserem Jh. von außerhalb geschah, hatte das ehemalige Rathaus seine Zweckbestimmung jedoch verloren und wurde 1973 von der Kirchengemeinde übernommen (3). Nach gründlicher Renovierung durch viele freiwillige Helfer aus der Gemeinde dient es heute als Haus der Begegnung (Abb. 3) und paßt damit durch seine lange Vergangenheit, Lage und durch seine Nähe zum Neuen Pfarrhaus und zur Kirche besonders gut in den Umkreis der kirchlichen Gebäude.

Quellen

- 01) Anon.: Lose Blätter aus der Heimatgeschichte Nr. 92. Beil. z. Gederner Anzeiger, Samstag 11. August 1934
- 02) Brockhaus-Enzyklopädie, Bd. 11, S. 175, Brockhaus Verlag, Mannheim 1990
- 1) Bürgermeister Lind und Kirchenvorstand: Inventarium über die geistlichen Gebäude der Pfarrei Gonterskirchen 1854, Anlage zur Chronik d. evang. Kirchengemeinde, 1. Bd.

- 2) Chronik der evang. Kirchengemeinde Gonterskirchen, 1. Band, begonnen von Pfarrer Urich 1855
- 3) Chronik der evangelischen Kirchengemeinde Gonterskirchen, 2. Band, begonnen von Pfarrer Weimar 1931
- 4) Debus, Ph.: Abschriften der Kirchenrechnungen von Gonterskirchen, Jahre 1751-1936
- 5) Debus, W.: Vom alten Pfarrhaus in Gonterskirchen. Heimatglocken für Gonterskirchen und Einartshausen, 3/1939
- 6) Debus, W.: Die Pfarrgebäude zu Gonterskirchen im Dreißigjährigen Krieg. Heimatglocken für Gonterskirchen und Einartshausen, 2 und 3/1940
- 7) Demmer, W.: Lebendige Volkssagen um Laubach, Selbstverl. 1935, S. 6
- 8) Demmer, W. u. G. Hch. Melchior: Aus der Schulgeschichte von Gonterskirchen, Laubacher Hefte, Heft 8, S. 56-59, 1989
- 9) Diehl, W. (Hrg.): Baubuch für die evangelischen Pfarreien der Souveränitätslande und der erworbenen Gebiete, (Hassia sacra, Bd. VIII), S. 279-281, Darmstadt 1935
- 10) Lind, Joh.: Brief an Gräfin Catharina Juliana zu Solms-Laubach, Gräfliches Archiv Laubach o.J. (um 1640), Kopie durch W. Debus.
- 11) Melchior, G.H.: Mühlenrecht und Mühlenpraxis am Beispiel der "Guntherßkircher gräflich Solms-Laubach'schen Erbleymühle unter dem Pfarrhof", NF, 82. Bd., 137 - 275, 1997
- 12) Melchior, G.H.: Aus der über 300-jährigen Schulgeschichte von Gonterskirchen, Heimatzeitung (Grünberg) Jg. 139 vom 19.1. 1991
- 12a) Melchior, G.H.: Gonterskirchener Grabdenkmäler, Hessische Heimat, Nr. 4, 1994; MOHG NF, Nr. 80, S. 147-170, 1995
- 13a) Meyers Konversations-Lexikon: Jesus Sirach, Bibliogr. Inst. Leipzig und Wien, 5. Aufl., Bd. 9, 1896, S. 564
- 13b) Meyers Konversations-Lexikon: Schloß, Schlösser I bis IV, Bibliogr. Inst. Leipzig und Wien, 5. Aufl., Bd. 15, 1897, S. 533
- 14) Werk G.: Die Pfarrer von Gonterskirchen, Laubacher Hefte, Heft 8, S. 52-53, 1989
- 15) Werner, S.: Wilhelm Urich, Lebenserinnerungen, Hess. Volksbücher, Bd. 92/94, S. 3-14, Darmstadt 1936